

Predigt am Buß -und Betttag  
Marktkirche Hannover, 16.11.2011

**- Es gilt das gesprochene Wort -**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen

„Sooft wir uns an diesem Tage in den Häusern der Andacht versammeln, liebe Gemeinde, dürfen wir es nicht übersehen, dass dies kein Festtag ist von der christlichen Kirche selbst gestiftet, nicht wie die anderen auf ihre heilige Geschichte sich beziehend, sondern angeordnet von jeder christlichen Landes-Obrigkeit, bezweckend die besonne Überlegung unseres gemeinschaftlichen Zustandes, der heiligen Verhältnisse, in welchen wir und unsere Mitbrüder stehen, der Treue, mit welcher wir sie erfüllen.“

So begann der evangelische Theologe Friedrich Schleiermacher 1810 in Berlin eine Bußtagspredigt. Das lässt doch aufmerken, denn längst erscheint uns die Tradition des Buß- und Betttags als eine rein kirchliche Angelegenheit.

Da ist es lehrreich, sich noch einmal zu erinnern, dass im Ursprung zwar die Aufforderung zur Buße eine biblische ist, - es ist ein zentrales Wort Jesu: Kehrt um und glaubt an das Evangelium – aber die Bußtage dagegen sind durch all die Jahrhunderte von der Obrigkeit aus bestimmten Anlässen angeordnet worden. Erst im 19. Jahrhundert findet man sich innerkirchlich hier zu einer einheitlichen Regelung zusammen, auch wenn selbst 1878 noch mehr als vierzig verschiedene Bußtage an 24 verschiedenen Tagen im Jahr innerhalb der Landeskirchen in Deutschland begangen worden sind.

Diese kurze Geschichte der Bußtage gibt uns zu denken:

Welch ein Zeichen, dass wir kaum mehr zu unterscheiden wissen zwischen einer ursprünglich staatlichen Anordnung und heute einer scheinbar kirchlichen Übung. Zeigt



dieses vielleicht, dass wir heute weder einem Staat zutrauen, einen öffentlichen Bußaufruf zu formulieren, noch dass wir der Kirche zutrauten, dieses dann auch als eigene Aufgabe anzunehmen? So befinden wir uns seit der Abschaffung des Bußtags als staatlichem Feiertag in dem Dilemma, dass wir zwar immer noch Anlass haben, öffentlich in den Kirchen Buße zu tun und einer Gesellschaft den Bußspiegel vorzuhalten und es gleichzeitig immer weniger staatlich geschützte Bußtage gibt, an denen auch, zeichenhaft gesamtgesellschaftlich wahrgenommen wird, worüber Buße zu tun sei. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Bußtage in einer Gesellschaft und ihrer Einsicht in die eigene Bußnotwendigkeit? Je weniger Bußtage wir haben, umso mehr gäbe es zu beklagen? Umso schmerzlicher müsste es uns doch reuen, unsere Sünden und den Zustand der Welt vor Gott zu bringen. Und sage niemand, es gäbe nicht ausreichend zu klagen. Was könnten wir, was müssten wir Gott erzählen; erzählen aus dieser Zeit. Das bleibt am kirchlichen Bußtag auch weiterhin unsere Aufgabe. Das wir schuldig geworden sind:

überfordert von den Geistern der Finanzwelt, die wir riefen.

Zaghaft im Frieden, zögerlich im Verzicht, achtlos in der Liebe.

Gäbe es nicht Anlass genug zu kritischem Zweifel, zum Eingeständnis eigener Ratlosigkeit, zum Bekenntnis eigener Grenzen?

Der Buß- und Betttag ist keine exklusive kirchliche Veranstaltung sondern eine gesellschaftliche Aufgabe; auch eine Aufgabe der politischen Repräsentanten. Eine Einsicht in eigene Fehlbarkeit, ein Bewusstsein für die Relativität von Entscheidungen, wären sinnvolle Zeichen eigener Glaubwürdigkeit.

In unserem Glauben führen solche Gedanken direkt zu Gott. Die Buße geht von Gott aus und führt wieder zu ihm zurück.

Hierzu noch einmal Schleiermacher:

„Wie wir auch diesen Tag betrachten und benennen, mehr einen Tag der Buße oder des Gebetes,... beides ist doch unzertrennlich. ... So lasst uns auch jetzt unseren gegenwärtigen Zustand betrachten in Bezug auf unsere große und teure Verbindung als Untergebene eines Gesetzes, als Bürger eines Volkes. Lasst und darauf unsere Aufmerksamkeit so richten, dass sich von selbst auflöse unser Gemüt in Demut vor Gott und in fromme kindliche Gebet zu ihm“.

Das sind keine rituellen Übungen, keine kirchliche Demutsgewohnheiten sondern es ist eine christliche Wirklichkeitsdeutung, die den Mut hat, auch staatliches Handeln und die politische Kultur in den Blick zu nehmen. Scharfsinnig in den Blick zu nehmen; mit klarem Verstand und nüchternem Schauen, die Welt so anzusehen, wie sie ist. Und sehen, welche Schuld, welche Versagen, welche Sünde, diesem Zustand der Welt eingeschrieben ist. Und dann zu Gott kommen und sagen: Vergib uns.

Aber bevor ich nun den Zeigefinger weiter mahnend und klagend erhebe und anderen die Leviten lese, hören wir noch einmal die Eingangssätze aus dem Römerbrief:

*Darum, o, Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du den andern richtest, verdammt du dich selbst, weil du eben dasselbe tust, was du richtest.*

*Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?*

*Du aber mit deinem verstockten Herzen häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Rö 2*

Könnte es klarer sein? Nun hatten ich gerade angehoben zur Philippika gegen Politik und Nachbarn, Gegner aller Art, hatte die Ärmel hochgekremgelt und den Zeigefinger ausgestreckt, da kommt uns dieser Text in die Quere. Mit diesen Sätzen ist die Blickrichtung der Bußtagspredigt vorgezeichnet. Nicht Scheltworte und Anklage, nicht Richtspruch über andere, gilt es zu formulieren, sondern zuerst, zuallererst: Schau auf dich selbst.

Das ist die erste Lehre dieses Pauluswortes.

Was ist dein Versäumnis, welches sind deine Fehlritte in diesen Tagen? Welches sind deine guten Werke, nach denen du einstmals gerichtet werden wirst? Wie leicht, so formuliert Paulus, wie leicht richten wir über andere und verlieren damit nicht nur uns selbst, sondern verlieren die Güte Gottes.

Der Bußtag ist nicht zuerst eine Anklageschrift gegen jemanden anderen, sondern eine kritische Selbstbetrachtung.

Bedeutet das, die ganze Sache mit der Buße ist nur eine persönliche Angelegenheit, mehr nicht.

Zuerst ja.

Der Bußtag ist so wesentlich für unseren Glauben, weil im Wort Buße ursprünglich der Sinn von „Besserung“ anklingt. „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“ ist die erste bezeugte Predigt nach Markus, die Jesus spricht. Das ist die Botschaft: Das christliche Leben ist ein Leben, das der steten Verbesserung bedarf. Es ist kein Sein sondern ein Werden. Kein Ziel, sondern ein Weg. Nicht zufällig ist gerade diese Einsicht der Ausgangspunkt für den Beginn der Reformation. In der ersten der 95 Thesen von Martin Luther heißt es: Unser Herr und Meister Jesus Christus, der da spricht „Tut Buße“ will, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei“.

Rechte Buße ist dann folgendes: Die Reue, die ein schlechtes Gewissen hervorruft, und zum anderen die Vergebung der Schuld. In dem Gründungsbekenntnis der lutherischen Kirchen, der Bekenntnisse von Augsburg von 1530 heißt es: „Nun ist die wahre, rechte Buße eigentlich nichts anderes als Reue und Leid oder Schrecken haben über die Sünde und doch daneben glauben an das Evangelium und die Absolution, dass die Sünde vergeben wird. (...). Welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht. Danach soll auch Besserung folgen“.

Gäbe es dazu nicht Bedarf. Wenn wir uns anschauen in welcher Betroffenheitsgeste wir hier und dort aufgeschreckt werden, die ganze Gesellschaft eine kollektive Erregungsgemeinschaft wird und Brennpunkt auf Brennpunkt in der ARD nach Schuldigen sucht. An die Stelle der eigenen Schuldenkenntnis ist die Schuldzuweisung getreten und an die Stelle der Besserung und wirklichen Vergebung die Moralpredigt und der Ruf nach Werten.

Erforscht eure Gewissen, bereut, sucht die Besserung und lasst euch vergeben. Dieser Zusammenhang ist zerrissen. Und eines, was uns innerlich vergiftet und die Gemeinschaft zerstört ist die Selbstgerechtigkeit und die Inflation der Verurteilungen anderer.

Es ist zu einfach zu sagen: Wo kein Verurteilen ist, da ist Frieden. Aber es entfällt die übelste Methode des Unfriedens, den anderen abzukanzeln. Im Verurteilen des anderen liegt eine große Gefahr für die Gerechtigkeit. Eine Gerechtigkeit, die nicht nach Maßstäben sucht, sondern die die Freiheit des Zusammenlebens in den Blick nimmt. Das meiste Unrecht wird in Gedanken getan, nicht mit den Händen. Unfrieden stiftet eine Art von Hochmut und Herabschauen auf andere.

Und was fehlt ist die Vorstellung, dass uns ein anderer richtet. Gott richtet. Er ist auch Richter. Anders wäre auch das gnädige Urteil am Ende nicht zu verstehen. Auch wenn wir alle von seiner Güte leben, aus der Gewissheit, dass er uns im Glauben unsere Schuld vergibt. Doch wenn diese Gewissheit nicht verkommen soll zur Bedeutungslosigkeit, dann gehört es zu einer aufrichtigen Gottesbeziehung, die richtende Seite Gottes ernst zu nehmen, zu glauben: Ein ganzes Leben wird noch einmal im Lichte der Wahrheit stehen. Auch das Verdrängte, das Vergessene, das Unerkannte und Gemeine. Alles wird sichtbar im Lichte Gottes. Ich. So. Nicht anders. Dieser auch hinterhältige, verlogene, rachsüchtige, zornige, neidische, ungerechte Mensch - ich.



Erst wenn ich dieses Glaubenstück wiedergewinne, dass Gott mich richtet, dass er auch andere richtet, kann ich befreit Abstand nehmen von meinem Wahn, ich müsste andere richten, das Urteil über sie sprechen.

Gottes Werk ist es, nicht das unsere.

Was könnte sich ändern? Wir wären Verwandelte. Am Bußtag kommen wir zusammen nicht als die Richter, sondern als die Angeklagten. Alle, einer wie die andere. Wir fühlen uns in der Schuld Gottes und harren unserer Rettung.

Das öffnet, das verbindet. Denn das Ziel Gottes mit allen Menschen ist dann doch: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Lk 19,10).

Ein Dennoch, dass uns nicht entlässt aus der Verantwortung. Glauben ist Beziehungssache. Das Wort „Glauben“, vom mittelhochdeutschen „gelouben“, „für lieb halten“, „gut heißen“, verwandte Wörter sind „geloben“ oder auch „verloben“ führt auf diese Spur. Glauben ist Beziehungssache. Beziehung zu Gott, und darin unausweichlich zu mir selbst und zu all dem, was im Lichte Gottes offenbar werden wird. Und ebenso unausweichlich Beziehung zu anderen, für die genau das auch gilt, nicht mehr und nicht weniger.

Wir wären Verwandelte im Ernstnehmen dieser Beziehungssache. Und wir würden verwandeln, weil die Sehnsucht nach heiligen Verhältnissen uns treibt, schon hier und jetzt.

Und deshalb: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“.

Amen